

Lasst Frauen sichtbar werden

Frauen machen mindestens die Hälfte der Menschheit aus, aber wenn es um Erinnerung geht, dominieren immer noch die Männer

Wie viele Schulen in Hamburg sind eigentlich nach Frauen und wie viele nach Männern benannt? Diese Frage stellte sich mir als Lehrerin einer von zwei fusionierenden beruflichen Schulen beim Nachdenken über einen Namensvorschlag. Ein neuer Name – ich sah es als Herausforderung und spannende Forschungsaufgabe. Ein Kind wird geboren und die Frage: „Wie soll es heißen“ beschäftigt alle Beteiligten sehr. Hier spielt die Geschlechterentscheidung nur in wenigen Fällen eine Rolle. Sie ist vorgegeben. Schwieriger ist es da bei Entscheidungen über Namen im öffentlichen Raum: Straßen, Plätze, Brücken, Schulen. Bei der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg bekam ich Auskunft.

2500 Straßen in Hamburg sind nach Männern benannt und nur 357 nach Frauen oder anders: rund 88% der nach Personen benannten Straßen sind nach Männern und gerade mal 12% nach Frauen benannt. In diesen 12% sind auch diejenigen Frauennamen berücksichtigt, die sich auf Fabelwesen, Märchenfiguren oder literarischen Gestalten beziehen. Die neue Veröffentlichung der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg „Ein Gedächtnis der Stadt“ (Januar

2015) gibt einen aktuellen Überblick und analysiert. Von Geschlechtergerechtigkeit sind wir also in diesem Punkt weit entfernt. Warum wird Frauen im öffentlichen Gedächtnis nur wenig Platz eingeräumt? Die Ursachen kennen wir alle oder etwa nicht?

Die Straßenbenennungen unterliegen natürlich den gesell-



Olga Essig (1884 – 1965), 1929 erste Frau als Oberschulrätin für das gesamte HH Berufsschulwesen, baute das HH Berufsschulwesen für Mädchen auf

schaftspolitischen Entwicklungen. Interessant ist, dass 45% der insgesamt nach Frauen benannten Straßen zwischen 1974 und Januar 2015 ihren Namen erhielten. Dies zeigt einen Erfolg der Forderungen von Frauen nach Gleichstellung. Doch auch in diesem Zeitraum wurden die Männer überproportional bei den Straßenbenennungen bevorzugt. Es gibt also noch großen Hand-

lungsbedarf! Der Senat hat am 5. März 2013 im Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm für die Jahre 2013 – 2015 auch auf die Benennung von Straßen verwiesen: „Die Benennung von Straßen und Verkehrsflächen ist mehr als schlichte Namensgebung, sondern kann auch Ausdruck der Anerkennung und Wertschätzung sein. Personennamenbenennungen von Straßen und Plätzen sind Konzentrationpunkte öffentlicher Aufmerksamkeit. Diese Benennungen sind unter Umständen Anlass für die Betrachterin und den Betrachter, sich mit dem Lebenswerk oder auch dem Leidenswerk der jeweiligen Persönlichkeit zu befassen... Der Senat ist daher bestrebt, die Anzahl der nach Frauen benannten Verkehrsflächen zu erhöhen.“(S. 85)

Soweit also der Stand bezüglich Straßen, Plätzen und Brücken. Aber es gibt doch auch öffentliche Gebäude und darunter fallen die Schulen. Wie sieht es da aus? In der offiziellen Datenbank sind alle Schulen Hamburgs aufgeführt. Ich konnte auf kein fertiges Ergebnis zurückgreifen und habe nun alle 481 Schulen in HH selbst ausgezählt. Und welches Ergebnis? Von diesen 481 Schulen haben 139 einen Namen, der einen Bezug zu einer Person herstellt. Nun die Anteile: 108 Schulen werden nach Männern benannt und nur

31 nach Frauen. Das bedeutet, dass in Hamburg 78% der nach einer Person benannten Schulen nach einem Mann und nur 22% nach einer Frau benannt wurden.

Wenn wir bedenken, dass wir bereits im Jahre 2015 leben, ist dies gleichstellungspolitisch eine Katastrophe.

Fortsetzung Seite 30

Namensvorschläge

Für Berufliche Schulen mangelt es nicht an vorbildhaften Frauen.

Marie Glinzer – Lehrerin, Leiterin der von Emilie Wüstenfeld gegründeten Gewerbeschule für Mädchen. Geboren am 3.12.1843 in Hamburg – gestorben am 6.12.1921 daselbst.

Nach dem frühen Tod ihres Vaters wurde die 12-jährige Marie Hartner als Pflegetochter in den Haushalt Emilie Wüstenfelds aufgenommen, um ihrer einzigen Tochter Marie Gesellschaft zu leisten. Sie besuchte die Schule des von Charlotte Paulsen und Emilie Wüstenfeld gegründeten „Frauenvereins zur Unterstützung der Armenpflege“. 1860 begann ihre Ausbildung zur Erzieherin. Im Alter von 16 Jahren kam Marie Hartner zu Bertha Ronge nach London, bei der sie die Arbeit in einem Fröbelschen Kindergarten kennen lernen sollte. 1861 engagierte Emilie Wüstenfelds Freundin Malwida von Meysenbug Marie Hartner als Gehilfin für die Erziehung der neunjährigen Olga Herzen, Tochter des im Londoner Exil lebenden russischen Revolutionärs Alexander Herzen. Nach vier Jahren Aufenthalt im Ausland kehrte Marie Hartner 1864 nach Hamburg zurück. Marie Hartner begann ihre Ausbildung zur gewerblichen Lehrerin. Am 3. November 1866 weihte sie die vom Hamburger

Verein zur Unterstützung der Armenpflege gegründete Schule des Paulsenstifts mit ein und unterrichtete an der neuen „Industrieklasse“. Marie Hartner wurde 1867 mit der Leitung der Klasse betraut, die sich im dritten Stock des Hauses Großer Burstah 12/16 zu Hamburgs erster Gewerbeschule für Mädchen entwickelte. Schneidertische und Nähmaschinen waren die erste

nach der Natur, Malen, Porzellan- und Holzmalerei, Lithographie wurden eingeführt. Die Anfangsgründe der Physik und Chemie, Deutsch, Rechnen und Elementargeometrie, Buchführung und Schreiben traten hinzu. Man arbeitete für Kunden. Im Herbst 1867 kam Dr. Ernst Glinzer aus Kassel als Lehrer an die Baugewerkschule nach Hamburg und unterrichtete auch an der Gewer-

beschule für Mädchen. Marie Hartner und Ernst Glinzer wurden getraut. Marie Glinzer wurde Mutter von 3 Kindern. Sie setzte ihre Arbeit als Lehrerin fort. Nach dem Tod von Emilie Wüstenfeld kollidierten die Pläne des Vorstandes des Frauenvereins mit Marie Glinzers Auffassungen. Um seiner Frau weiteren Ärger zu ersparen, kündigte Ernst Glinzer die Stelle seiner Frau, was seine Frau sehr kränkte. Die Arbeit der Schulleitung hatte Marie Glinzer besser übertragen als die der Hausfrau und Mutter.



Marie Glinzer – Leiterin der von Emilie Wüstenfeld gegründeten Gewerbeschule für Mädchen

Ausrüstung. Hand- und Maschinennäherei, Wäsche und Kleiderzuschneiden und -anfertigen waren die ersten Arbeiten, Musterentwerfen und Zierhandarbeiten, alle Ausbesserungen, Waschen und Plätten traten hinzu. Zeichnen, Körperzeichnen, Zeichnen nach Pflanzenmodellen und

Der Abschied von der Erwerbsarbeit war Marie Glinzer zeitlebens nahegegangen.

Marie Kortmann (1851 – 1937), Lehrerin an der Gewerbeschule für Mädchen.

Für Olga Essig und Marie Kortmann stehen Grabsteine im Garten der Frauen auf dem Ohlsdorfer Friedhof.

So richtig verstehen kann ich nicht, warum sich nicht mehr Schulen für einen Personenbezug in ihrem Namen entscheiden. Es ist eine Herausforderung und ein Ansporn, sich mit der gewählten Person auseinanderzusetzen, zu forschen, Projekte durchzuführen und mit den Schülerinnen und Schülern über die jeweilige persönliche Geschichte dieser Person als Spiegel der Zeit auch den Bezug zur Geschichte allgemein zu erarbeiten. Nicht zu vergessen die Erinnerungskultur. Warum wird diese Chance nicht wahrgenommen? Siegfried Lenz hat gesagt: „Auf Erinnerung bestehen, kann mitunter schon Widerstand sein.“

Im Hinblick auf die Namensgebungsprozesse ist das eine sehr interessante Aussage.

„Ergreift die Chance!“, möchte ich hiermit allen Kolleginnen und Kollegen in den Schulen und auch den Mitgliedern von Schulkonferenzen und Schulvorständen

den ans Herz legen.

Es gibt viele Vorschläge in der Hamburger Frauenbiografien-datenbank. So heißt es unter www.hamburg.de/frauenbiografien, erarbeitet von Rita Bake:

Trotz aller Leistungen von Frauen scheint die Erinnerung an sie schneller zu verblasen, sind die Archive und Netze der Erinnerung besonders löchrig – erweist sich die Wertschätzung weiblichen Wirkens als gering. Wie oft heißt es, wenn auch Frauen geehrt werden könnten: „Uns ist dazu keine Frau von Bedeutung bekannt!“

Ein Argument, das in Zukunft keine Chance hat, denn es gibt jetzt diese Datenbank. Eine Bank, die ihren Anlegerinnen und Anlegern hohe Renditen verspricht, denn das Kapital ist das historische Wissen. Geschöpft aus Archivmaterialien, Lexika, Zeitungsartikeln und -notizen, aus veröffentlichten Biografien, zusammengetragen und erforscht

von Einzelpersonen etc. bietet die Datenbank die beste Voraussetzung für eine hohe gesellschaftliche Wirksamkeit – im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit. Die Früchte dieser Datenbank sollen die Bedeutung von Frauen für Hamburgs Geschichte leicht zugänglich machen und selbstverständlich in den Alltag von heute tragen. Bei der Suche nach einem neuen Schulnamen wurden wir dann u.a. mit Hilfe der Informationen der Landeszentrale für Politische Bildung rasch fündig. Wie sich das alles entwickelt hat, haben aufmerksame HLZ-Leserinnen und -Leser in den letzten drei Ausgaben verfolgen können. Leider muss ich bei diesem konkreten Fall sagen: Die Chance wurde nicht wahrgenommen.

GERLINDE HARTMANN
Berufliche Schule für Wirtschaft und Steuern, H12 – Mitglied im Ausschuss für Gleichstellungs- und Genderpolitik-
Que(e)rnschnitt der GEW Hamburg

Was ich mir wünsche:

Ich wünsche mir, ...

- ... einen Schulnamen, der wundervoll klingt.
- ... einen Schulnamen, der Orientierung gibt und Vorbild ist.
- ... einen Schulnamen, der Identität stiftet.
- ... einen Schulnamen, der die Interkulturalität der Schüler- und Lehrerschaft abbildet.

- ... einen Schulnamen, der ein zeitgemäßes Menschenbild präsentiert.
- ... einen Schulnamen, der das Schulprogramm widerspiegelt.
- ... einen Schulnamen, der hervorhebt und betont.
- ... dass ich träumen und meine Träume leben darf.

SUSANNE JACOBS
H12

Bundestreffen lesbischer Lehrerinnen

Vom 14.05. – 17.05.2015 findet das 22. Bundestreffen lesbischer Lehrerinnen in der Akademie Waldschlösschen in Reinhausen bei Göttingen statt. Im Mittelpunkt werden wieder schulpolitische und für lesbische Lehrerinnen relevante Themen wie z. B. Coming Out, Umgang mit Homophobie und rechtliche Aspekte stehen. Daneben werden kreative, literarische und sportliche Programmpunkte stehen. Zudem wollen wir uns bei einem Waldspaziergang dem persönlichen Austausch widmen. Das Treffen bietet den Rahmen, neue Kontakte zu knüpfen und bestehende Netzwerke zu intensivieren.

Alle interessierten Anwärtinnen, Lehrerinnen aller Schulformen, in Schulleitung Tätige und auch nicht mehr aktive Kolleginnen sind herzlich eingeladen.

Nähere Informationen und Anmeldung unter:

www.waldschoesschen.org

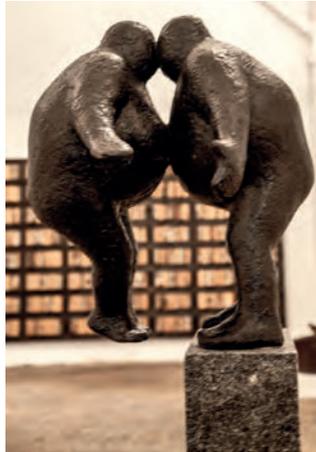
Gefördert von GEW Schleswig-Holstein
und dem Bildungs- und Förderungswerk der GEW im DGB

Nicht nachgefragt

Der Autor vermisst die Darstellung der Argumente aller an der Schulfusion Beteiligten

Es gab in den letzten Monaten einige politische Ereignisse und Vorgänge, die bei mir Entsetzen ausgelöst haben. Die Findung des Namens für eine berufliche Schule in Hamburg gehörte bisher nicht dazu. Dankbar war ich deshalb über den Artikel „Vom Abbruch zum Aufbruch?“, der mir die historische Dimension eines Schulnamens deutlich gemacht hat. Informiert wurde ich auch über Prozesse und Probleme einer Schulfusion. Schade nur, dass der Autor zu der Frage des Schulnamens der Fusionschulen H3 und H12 die Prinzipien für eine erfolgreiche Fusion selber missachtet, indem er als Pensionär der H12 zwar Kontakt mit seiner ehemaligen Schule aufgenommen hat („Gespräche mit Kolleg_innen, Teilen der Schulleitung der H12 und Veröffentlichungen der Lokalpresse“), aber offensichtlich nicht das Kollegium der H3 befragt bzw. dort das Gespräch gesucht hat.

Das wird dann auch noch mit dem Bild des Eingangsbereiches der H12 dokumentiert die H3 kommt nicht vor. Wenn man als



Von der Schwierigkeit der leichten Diskussion

HLZ-Redakteur zu einem Urteil über das Kollegium einer Schule kommen will, hätte dies zum

Mindeststandard einer anständigen Recherche gehört.

Ähnlich Rainer Elling, der Autor des Artikels „Wäre stolz“. Er kennt die Argumente des Kollegiums nicht, macht sich aber auch nicht die Mühe, diese zu erfragen. Ist anscheinend nicht nötig. Ein Urteil ist aufgrund der Schwere des Vergehens schnell abgeschrieben: „Mut zur Identitätslücke“!

Angeführt wird immer wieder die Projektarbeit und das Votum der BOS-Schüler_innen. Elegant übergangen wird dabei, dass es sich bei dieser Schulform nur um einen Bruchteil der Schülerschaft der H12 handelt, wie man übrigens sehr schön auf dem Foto zu dem Artikel „Vom Abbruch...“ sehen kann, dort sind alle Schulformen der H 12 aufgelistet (s. hlz 1-2/15, S. 52). Die Schülerschaft der H 3 wurde überhaupt nicht gehört.

Bisher dachte ich, dass man, wenn man eine Sache für richtig und wichtig hält und diese durchsetzen will, man dafür argumentiert, andere Menschen und Kollegen überzeugt, sich demokratischen Voten stellt und diese dann akzeptiert. In diesem Fall habe ich mich getäuscht.

MANFRED GERL
ehemals H 3

Merkwürdiges Demokratieverständnis

Fragen und Kritik zu der Darstellung des Prozesses der Namensfindung der fusionierenden beruflichen Schule

Zunächst mit Erstaunen und Verwunderung, dann mit Erschrecken habe ich den Disput

bzgl. des neuen Schulnamens der Fusionsschulen H3 und H12 in der hlz 1-2/2015 zur Kenntnis

genommen. Das Erschrecken stellte sich – zunehmend – beim Lesen des Beitrags von Stefan Gierlich ein. Man mag zwar noch trefflich darüber streiten können, ob es wirklich nötig war, dem Beitrag „Überwältigende Mehrheit empört“ von H. Nimz (im Namen der Betriebsgruppe der H3) im selben Heft eine Replik von S. Gierlich gegenüberzustellen.

Inhaltlich ist die von S. Gierlich gewählte Form der Auseinandersetzung meines Erachtens aber teilweise äußerst fragwürdig:

Weshalb wird von ihm behauptet, die Namensdebatte sei „offensichtlich ohne große Begeisterung“ (Zitat) notwendig gemacht worden? Was soll damit suggeriert werden?

Weshalb wird in seinem Beitrag das Wort einstimmig (bzgl. der Entscheidungen der Schulvorstände der H3 und der H12) in Anführungszeichen gesetzt? Soll damit suggeriert werden, dass diese Entscheidungen nicht einstimmig waren?

Weshalb werden diese demokratischen Entscheidungen von S. Gierlich gleich wieder in Frage gestellt, indem angeführt wird, dass sie nur „... ein aktuelles, aber eben vorläufiges Stimmungsbild“ (Zitat) spiegeln würden? (Einstimmige) Entscheidungen von Schulvorständen sind weit mehr als ein „Stimmungsbild“!

Weshalb wird von S. Gierlich „einfach mal so“ in den Raum gestellt, dass die „... eigentliche Entscheidung... offensichtlich...“ (Zitat) noch ausstehen würde?

Weshalb hält es S. Gierlich für nötig, das „kämpferische Bewusstsein“ der Kolleg_innen der H3 – zumindest bezogen auf die Gegenwart – in Frage zu stellen?

Für mich offenbart sich in dem Beitrag von S. Gierlich ein merk-



Foto: Stefan Gierlich

Hand anlegen zum besseren Durchblick

würdiges und fragwürdiges Demokratieverständnis!

Sollte es sich dabei nicht nur um das seine, sondern das der hlz-Redaktion – oder gar des GEW-Landesvorstands – handeln, müsste ich mir, nach fast 25-jäh-

riger Mitgliedschaft, wohl ernsthaft die Frage stellen, ob die GEW noch „meine“ Gewerkschaft ist!

TORSTEN VAN DER HEYDEN
Mitglied des PR des Gymnasiums
Kaiser-Friedrich-Ufer

gb@ präsentiert Gewerkschaftsfestival in England

Das Tolpuddle Martyrs Festival ist ein gesellschaftliches Ereignis in Südengland, das in Form eines internationalen Camps stattfindet und Jahr für Jahr mehr Menschen anlockt, um an einem Wochenende Musik, Unterhaltung und Politik zu erleben. Es erinnert an die Märtyrer von Tolpuddle/Dorset, die bei der Entstehung von Gewerkschaften in Großbritannien eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Unterkunft ist in Zelten bzw. in Pubs der umliegenden Dörfer. Wir treffen auch Kolleg_innen der englischen Lehrer_innen_gewerkschaften. Eine eigene Anreise ist ebenso möglich.

Fr. 17.07.2015 – So. 19.07.2015

Tolpuddle, Dorset, England www.tolpuddlemartyrs.org.uk

Leitung: Frank Hasenbein

Kostenanteil: 250 EUR (ermäßigt 170 EUR) Unterkunft im Zelt auf dem Festivalgelände

390 EUR (ermäßigt 290 EUR) Unterkunft im Hotel

Das Seminar kann auch ohne Hin- oder Rückflug gebucht werden. Das Entgelt ermäßigt sich dann um 140 EUR (70 EUR pro Strecke).

Weitere Angebote unseres Bildungswerkes gb@ finden sich auf Seite 62 und unter www.gew-hamburg.de